

Ein Leben im Verborgenen

Seit 21 Jahren lebt und arbeitet Maria ohne Erlaubnis in der Schweiz. Sie ist eine von über 100 000 Sans-Papiers. Wie kam es dazu, und wie überlebt man so?

Text: Rahel Schmucki **Bilder:** Nik Hunger

Maria streicht ihr schwarzes Kleid über ihren Knien glatt und wartet etwas nervös auf das Gespräch. Ihre schwarzen Haare, im Ansatz schon etwas grau, hat sie locker zusammengebunden. Sie sitzt in einer fremden Wohnung, denn ihren eigenen Wohnort darf sie niemandem verraten, auch ihr Name ist eigentlich nicht Maria. Die 64-Jährige aus der Dominikanischen Republik ist eine sogenannte Sans-Papiers (siehe Box rechts) und lebt seit über 21 Jahren ohne Aufenthaltsbewilligung in einer Schweizer Grossstadt. Würde die Polizei von ihrer Existenz erfahren, würde sie sofort ausgeschafft. Beim Gespräch hilft eine Kollegin beim Übersetzen. Maria spricht nur Spanisch.

Maria kam 1997 zum ersten Mal in die Schweiz. Sie war damals 40 Jahre alt und hatte in der Dominikanischen Republik gerade ihre beiden Jobs in einer Näherei und Bäckerei verloren.

Eine neue Arbeit konnte sie nicht finden, sie brauchte aber Geld für die Ausbildung ihrer Kinder. Über Bekannte gelangte sie an eine dominikanische Familie, die in der Schweiz wohnte und ihr eine Stelle als Kindermädchen und Haushälterin anbot. Sie organisierten ihr ein Touristenvisum für drei Monate. «Es war ganz einfach, so in die Schweiz zu kommen», erzählt Maria.

«Ich wurde ausgebeutet»

Als diese drei Monate abgelaufen waren, blieb Maria einfach in der Schweiz und arbeitete weiter für die Familie. Sie putzte, bügelte, machte die Einkäufe und war rund um die Uhr für drei kleine Kinder verantwortlich. Dafür bekam sie 600 Franken im Monat und Kost und Logis. Nie gönnte sie sich ein Eis oder eine Tasse Kaffee. Alles, was sie sparen konnte, schickte sie an ihre Kinder in der Dominikanischen Republik. «Die Arbeit war viel



Nicht schwarzfahren, nicht bei Rot über die Strasse, Menschenansammlungen meiden – Maria schaut, dass sie unter dem Radar der Polizei bleibt.

«Trotz der ständigen Angst – die Schweiz ist mein Zuhause.»

anstrengender, als ich mir das vorgestellt hatte. Die Familie beutete mich aus.» Aber weg konnte Maria auch nicht. Sie hatte die Wahl zwischen ganz wenig und gar nichts.

Dann wurde sie krank und immer kränker, fühlte sich erschöpft und hatte immer stärkere Unterleibsschmerzen und Blutungen. Aber als illegale Einwanderin konnte sie nicht zum Arzt. Das ging nur in ihrer Heimat. Sie arbeitete also weiter, sparte jetzt für ein Ticket nach Hause, um sich medizinische Hilfe zu holen. Als sie nach drei Jahren in der Schweiz in die Dominikanische Republik zurückkehrte, lautete die Diagnose: ein fortgeschrittener Tumor in der Gebärmutter. «Das war für mich ein Schock, aber auch eine Erleichterung, dass ich nun Hilfe bekam», sagt Maria.

Während Maria ihre Geschichte erzählt, bleibt sie ganz ruhig. Unterstreicht ihre Worte mit einem rhythmischen Kopfnicken und mit ihren Händen. Die Maske rutscht ihr dabei immer wieder über die Nase, und sie schiebt sie sogleich wieder nach oben.

Schwere Entscheidung

Maria wurde wieder gesund, doch die Geldsorgen blieben. Nach zwei Jahren bei ihrer Familie entschied sie sich, wieder zurück in die Schweiz zu gehen. «Das war eine schwere Entscheidung. Ich war sehr glücklich, wieder bei meinen Kindern zu sein. Aber wir brauchten Geld.» Mit einem zweiwöchigen Touristenvisum reiste sie zum zweiten Mal in die Schweiz und verdiente ihr Geld wieder mit Putzen, Kochen und Kinderhüten. Dieses Mal aber bei verschiedenen Arbeitgebern. Die Arbeitsstellen wurden ihr von Bekannten ver-

mittelt, immer unter der Hand, immer illegal. «Wenn es nichts zu tun gab oder ich krank war, gab es kein Geld.»

In ihre Altersvorsorge zahlte niemand ein. «Die Familien hatten Angst, mit der Anstellung einer Sans-Papiers aufzufliegen», sagt Maria. In einem guten Monat verdiente sie 1600 Franken. Davon schickte sie bis zu 700 Franken zu ihrer Familie nach Hause. Sie behielt nur das Geld, das sie für Miete, Krankenversicherung und Essen brauchte.

Nie bei Rot über die Strasse

Das Leben von Maria ist ein Leben in Angst. Sie hat Strategien entwickelt, um nicht aufzufallen. «Ich überquere nie eine Strasse, wenn die Ampel auf Rot steht. Ich bin im öffentlichen Verkehr noch nie schwarzgefahren, und ich meide Orte, an denen viele Leute sind und dadurch auch oft Polizeikontrollen stattfinden.» Und trotzdem kam eine Rückkehr in die Dominikanische Republik für sie nie wirklich infrage, die Familie dort brauchte das Geld. Und nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: «Und trotz der harten Arbeit und der ständigen Angst vor der Polizei fühle ich mich in der Schweiz wohl. Hier ist mein Zuhause», sagt sie und lächelt ein bisschen verlegen.

Es gab eine Zeit, da schien sich alles zum Guten zu wenden. 2005 lernte sie René, einen Schweizer, kennen, verliebte sich in ihn und er in sie. Sieben Jahre führten sie eine Beziehung, Maria konnte in seiner Wohnung wohnen, und sie planten ihre Hochzeit. «Für mich eine Zeit, in der ich auch ein bisschen unvorsichtiger wurde. Einmal ist mein Abonnement für den öffentlichen Verkehr abgelaufen, und ich habe es

Sans-Papiers in der Schweiz

In der Schweiz leben schätzungsweise 100 000 Menschen ohne ein Bleiberecht. Das ist mehr als 1 Prozent der Schweizer Bevölkerung. Die meisten von ihnen kommen aus Lateinamerika und sind in die Schweiz gekommen, um hier zu arbeiten und Geld nach Hause zu schicken. Die Mehrheit sind Frauen. Sie arbeiten in Privathaushalten, in der Gastronomie oder als Sexarbeiterinnen. Die Männer auf dem Bau oder in der Landwirtschaft. 90 Prozent aller Sans-Papiers in der Schweiz sind erwerbstätig, oder waren es zumindest bis vor der Corona-Krise. In der Schweiz gibt es in fast jeder Stadt eine Anlaufstelle für Sans-Papiers. Sie hilft bei juristischen Problemen, sorgt dafür, dass Kinder in die Schule gehen können und organisiert für die Menschen ohne Bleiberecht eine Krankenversicherung.

Weitere Infos auf:
sans-papiers.ch

WIE FUNKTIONIERT EIN QR-CODE? Seite 10

M

MIGROS MAGAZIN

M

LEICHTE
MENÜS
LEICHT
GEMACHT

Seite 16

*Einfach
Husten
oder doch
Corona?*

Seite 48

Ferienreif
*Tipps für erholsame
Pausen vom Alltag*

ab Seite 23

SO LEBT MARIA ALS SANS-PAPIERS IN DER SCHWEIZ Seite 12

